

Es lassen sich also deutlich zwei Höhepunkte der Streikbewegung in der Textilindustrie erkennen, die Jahre 1907 und 1913, denen mit Abstand das Jahr 1911 folgt. Die Streiks des Jahres 1907 hatten in erster Linie Lohnerhöhungen zum Ziel, was durch die konjunkturell stark anziehenden Preise erklärbar ist. Die Ausstände hatten auch fast durchwegs Erfolg, wenn auch die Forderungen der Arbeiter meist nur teilweise bewilligt wurden. Zum Teil wurde in diesen Streikbewegungen auch erst der Zehnstundentag erkämpft.

Zum Unterschied von diesen Streiks des Jahres 1907, die alle nur einen Tag lang dauerten (die Unternehmer waren infolge der Hochkonjunktur an raschester Beilegung interessiert), währten die Streiks in den Jahren 1911 und 1913 – sie betrafen 1911 eine und 1913 zwei Fabriken – alle länger als eine Woche. Besonders hartnäckig wurde der Kampf in der Weberei der Firma Herrburger & Rhomberg in Dornbirn geführt, wo den Arbeitern in Julius Rhomberg ein Unternehmer gegenüberstand, der aus dem Streik um jeden Preis siegreich hervorgehen wollte. Anlaß für den Streik war die Forderung der Arbeiter, an den Jacquard-Webstühlen eine Vorrichtung anzubringen, welche die Arbeit der „Andreherinnen“ wesentlich erleichtert hätte. Der Ablehnung des Unternehmers setzte sich der geschlossene Widerstand der christlichen und freien Gewerkschaften entgegen, und in seltener Solidarität und Einmütigkeit erreichten sie nach zweiwöchigem Streik ihr Ziel. Allerdings hatte der Ausstand für viele Dornbirner Arbeiterfamilien eine schwere finanzielle Belastung dargestellt. Bei dem schwachen Geschäftsgang der Textilindustrie zeigte sich der Unternehmer an einer Verkürzung der Arbeitsniederlegung offensichtlich nicht sonderlich interessiert.

Einen lang anhaltenden Streik hatten die 38 Eisengießer der Maschinenfabrik Rüschanahl in Dornbirn auszukämpfen: sie standen 1910 91 Tage lang im Ausstand, weil der Arbeitgeber einen Kollektivvertragsentwurf und Lohnerhöhungen abgelehnt hatte. Der Streik hatte nur teilweisen Erfolg. Längere Streiks führten auch die Schneider- und Schuhmachergesellen (1908), die Buchdrucker (1908, 1913), die Zementarbeiter in Lorüns und die Buchbinder (1909) sowie die Anstreicher- und die Tischlergesellen (1910).

8. DER UNTERNEHMER; ANTEIL DES ARBEITERS AM ARBEITSPRODUKT

An der personellen Zusammensetzung der Unternehmerdynastien der Vorarlberger Industrie hat sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wenig geändert. Die Vorarlberger Unternehmungen befanden sich weiterhin im persönlichen Besitz der Familien, die sie gegründet bzw. zur Blüte geführt hatten. Es ist ja überhaupt charakteristisch für die Vorarlberger Industrie, daß hier die anonyme Aktiengesellschaft nie eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Das Unternehmen ist Familienbesitz. Der jeweilige Inhaber fühlt sich dem gesamten Werk und seinem Erbe gegenüber verpflichtet, er sorgt für seinen Ausbau und weiteren Bestand, „die geradezu einen Teil seiner Person darstellen. Dieser private Unternehmer haftet mit seinem ganzen Besitz. Er hat sicherlich die Chance des Gewinns, er trägt aber auch das volle Risiko ohne beschränkte Haftung.“ (Sinz)

Unleugbar ist die Vorarlberger Industrie die Schöpfung rühriger Unternehmerpersönlichkeiten. Die meisten größeren Betriebe sind aus relativ kleinen Anfängen heraus geschaffen worden. Das Risiko, das diese Männer – freilich verbunden mit der notwendigen Skrupellosigkeit, welche die Unternehmer in der Zeit des frühen Kapitalismus auszeichnete – in die Waagschale warfen, hat sich gelohnt.

Die Vorarlberger Unternehmer, soweit sie sich durchsetzen konnten, sind im Laufe des 19. Jahrhunderts immens reich geworden – soviel steht eindeutig fest. Den Grund für diesen Reichtum haben aber Generationen von Vorarlberger Arbeitern, Männer, Frauen, Kinder gelegt, ihr Schweiß und ihre Kraft waren das Baumaterial, aus welchem das Gebäude des Fabrikantenreichtums erwuchs. Schon in den sechziger Jahren war man sich in Vorarlberg dessen bewußt und wehrte sich dagegen, daß die Industriellen als die Brotgeber des hungrigen Volkes angesehen sein wollten. Denn das System, durch das sie reich geworden waren, war „das System der möglichst schnellen und ausgiebigen Selbstbereicherung auf Kosten des ganzen Arbeiterstandes: weit entfernt, daß unsere Baumwollindustriellen die Brotväter des Landes sind – die Arbeiter haben ihnen im Verlauf der letzten drei bis vier Decennien zu einem enormen Reichtume, zu Macht und Glanz verholfen und dafür kaum so viel erhalten, daß sie im Stande waren, die Nothdurft zu bestreiten und für ihren Nachwuchs zu sorgen“. (Vb. Volksblatt 6/1868)

Der Versuch jedoch, die Gewinne der Unternehmer in Zahlen festzuhalten, stößt auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Anders als in der Zeit des Obrigkeitsstaates im Vormärz, fehlen die Ziffern für all das, was erst die notwendigen Voraussetzungen zu einer solchen Berechnung schüfe: Angaben über die Vorarlberger Produktion, über die Erzeugungsqualitäten z. B. des Baumwollgarns, über den Produktionsaufwand und den Verkaufswert usw. Auch die Einkommensteuerbeträge geben keinen Aufschluß: sie sind nur in Beträge aus selbständigen Unternehmungen und aus Dienstbezügen untergeteilt, zu den ersteren gehört also der kleine Bauer ebenso wie der Großindustrielle; ganz abgesehen davon, daß „infolge der laxen Steuermoral angenommen werden muß, daß die für die Personal-Einkommensteuerveranlagung erfaßten Vermögen zu niedrig bewertet sind“. (Schindler) Jedenfalls war die Zahl der großen Verdienner sehr, sehr klein: in der Zeit zwischen 1898 und 1914 schwankte die Zahl der Zensiten, deren Jahreseinkommen 40.000 Kronen überstieg, zwischen 16 und 31.

Dennoch sei der Versuch unternommen, anhand der wenigen doch eruierbaren Zahlen eine dem Vorgehen im ersten Abschnitt dieser Untersuchung analoge Berechnung anzustellen.

Für die Jahre 1880 und 1895 ist uns der Produktionswert der in den Baumwollspinnereien erzeugten Garne bekannt, und zwar betrug er

1880 . . . 4 500 000.– Gulden

1895 . . . 5 810 000.– Gulden

Anhand der ebenfalls vorhandenen Baumwollpreise (die 1895 niedriger waren als 1880) und unter der Annahme, daß der Baumwollbezug gewichtsmäßig etwa 20 Prozent höher liegt als das produzierte Garn, wurden nun die Ausgaben für den Rohstoff berechnet und die Produktionskosten wieder mit 10 Prozent der Baumwollausgaben angenommen. Es ergeben sich dabei:

	1880	1895
Löhne	450 000 Gulden	750 000 Gulden
Baumwolle	2 700 000 Gulden	3 200 000 Gulden
Kosten	270 000 Gulden	320 000 Gulden
Aufwand	3 420 000 Gulden	4 270 000 Gulden
Erlös	4 500 000 Gulden	5 810 000 Gulden
Gewinn	1 080 000 Gulden	1 540 000 Gulden

Nach diesen Berechnungen würde der Anteil der Arbeiter am geschaffenen Produkt (Summe von Löhnen und Gewinn) im Jahre 1880 29,3 Prozent und im Jahre 1895 32,7 Prozent betragen haben.

Bei diesem Versuch einer rechnerischen Darstellung, dessen Fragwürdigkeit, verursacht durch ein zufälliges und unzureichendes Zahlenmaterial, außer Zweifel steht, wurde nur eine Branche der Textilindustrie, die Baumwollspinnerei, berücksichtigt. Der Anteil der Arbeiter am Arbeitsprodukt würde sich nach dieser Berechnung prozentmäßig gegenüber den vierziger Jahren nicht wesentlich erhöht haben.

Über die politische Stellung der großen Unternehmer Vorarlbergs wurde schon wiederholt ausgesagt, daß sie zum Großteil von liberaler Gesinnung waren. Mit der Konstitution hatten sie die Vollendung des Rechtsstaatsprinzips erreicht, das ihnen und der Entfaltung ihrer Unternehmungen erhöhte Sicherheit gewährte; beruhte der Rechtsstaat ja „auf dem Willen, die auf dem Privateigentum fußende Gesellschaftsordnung zu schützen. Die Steuern waren Versicherungsprämien für diesen Schutz und nicht Mittel der ausgleichenden Gerechtigkeit der distributiven Gewalt zugunsten der Lohnempfänger.“ (Benedikt)

In demselben Maße, als sich ein Teil des Unternehmertums auch der katholischen Partei zuwandte, verlor diese – wir haben dies bereits erwähnt – das Pathos der Anklage gegen das im Prinzip unchristliche kapitalistische Wirtschaftssystem. Mit anderen Worten: die christliche Partei wurde, objektiv gesehen, korrumpiert; eine Tatsache, die – auch im großen, europäischen Maßstab – vielleicht bisher viel zu wenig berücksichtigt worden ist. Denn ein konsequentes Christentum müßte ex radice zum Kapitalismus im Widerspruch stehen.

Die Vorarlberger Parteiengeschichte liefert ein typisches Beispiel für den angedeuteten Vorgang. Während der Kampagne zu den Reichsratswahlen 1900 startete das Volksblatt einen vehementen Angriff auf die Mißstände im liberalen Bludenz... der plötzlich verstummte: als nämlich die bis dahin liberalen Beherrscher der Stadt, die Fabrikanten Gassner (Getzner, Mutter & Cie.), mit der Fortschrittspartei brachen und ein Familienmitglied für die Christlichsozialen kandidieren ließen.

Die Koalitionen der Arbeiter hatten auch dazu geführt, daß sich die Unternehmer – neben der vielgliedrigen Handelskammer – ebenfalls eine schlagkräftige Organisation schufen: die Sektion Vorarlberg des Bundes österreichischer Industrieller. Diese trat vor allem bei Lohnverhandlungen, die nun oft schon branchenmäßig geführt wurden, in Erscheinung. Das vereinte Bemühen der Unternehmer galt übrigens auch dem Fernhalten revolutionärer Elemente von den Fabriken⁶⁵.

Eine ganz andere, besondere Situation herrschte in der Stickereiindustrie. Unter „Unternehmer“ konnte hier vielerlei verstanden werden, und die berufliche Schichtung der in diesem Produktionszweig Tätigen verdient eine kurze Sonderbetrachtung.

⁶⁵ Die „Vorarlberger Wacht“ veröffentlichte 52/1913 ein Geheimzirkular der Vorarlberger Industriellen aus dem Jahre 1910, folgenden Wortlauts:

Geehrte Firma!

Dornbirn, 20. Dezember 1910

Die Mitgliedsfirma Vereinigte Maschinenfabriken Rüschi-Ganahl A.G. in Dornbirn, welche bei den in ihrem hiesigen Betrieb entstandenen Arbeiterdifferenzen, die am 23. Juli d. J. zum Ausstand der Gießer führten, sich von Anbeginn an der Vermittlung der Arbeiterorganisation unserer Sektion bedient hat, ließ uns unterm 16. d. M. folgendes Schreiben zukommen:

„Anbei beehren wir uns, Ihnen nochmals eine Liste jener Arbeiter zu übersenden, welche bei uns in den Ausstand getreten sind. Wir tun dies mit dem Ersuchen, diese Liste nochmals unter allen Verbandsmitgliedern zirkulieren zu lassen, speziell auch an die befreundeten Vereinigungen des Auslandes, hauptsächlich der Schweiz und Süddeutschland, da uns gesagt wurde, die bei uns in Ausstand getretenen Arbeiter versuchen nun womöglich anderwärts Arbeit zu be-

Im wirtschaftlichen Sinn als industrieller Erzeuger anzusehen ist der „Fabrikant ohne Maschinen“, der (meist in der Schweiz sitzende) Exporteur der Stickereien. Der Stickereifabrikant mit eigenem Fabriksbetrieb war dagegen selten und überhaupt erst nach 1900 zu finden.

Vermittler zwischen Exporteur und Lohnsticker war der Fergger, der die Aufträge übernahm, Stickböden und Garne besorgte, sie an die Sticker weiterleitete und später wieder die fertige Ware übernahm, prüfte, mit dem Sticker abrechnete und sie an den Auftraggeber zurückstellte.

Zu den Unternehmern war aber auch der handwerkliche Sticker zu rechnen, der auf eigener Maschine für Lohn stickte. Er arbeitete zusammen mit Familienangehörigen oder fremden Hilfskräften.

Diese letzteren erst bildeten zusammen mit den in den Stickereifabriken Beschäftigten die eigentlichen Arbeiter.

Die Stickereivereinigungen, wie sie 1890 auf Schweizer Initiative und später unter christlichsozialer Führung entstanden, waren in erster Linie Vereinigungen der Kleinunternehmer – der auf eigenen Maschinen, aber in fremdem Lohn arbeitenden Sticker. Eines ihrer Hauptziele war die Ausschaltung des Ferggers, der – insbesondere auch wegen des Abzugsystems bei Stickmängel – als Belastung empfunden wurde. Durch genossenschaftliche Organisation der Verteilung usw. sollte der direkte Kontakt mit dem Exporteur hergestellt und der Vermittler überflüssig gemacht werden, was jedoch nur in bescheidenem Ausmaß gelungen ist.

9. DIE ITALIENISCHE IMMIGRATION; IHRE PROBLEMATIK FÜR DIE ARBEITERSCHAFT

Ein Problem, das für die Lage der Vorarlberger Arbeiterschaft zeitweise von einschneidender Bedeutung war und eng mit ihr zusammenhängt, war die Einwanderung italienischer Arbeitskräfte.

Die ersten italienischen Fabriksarbeiter (es handelte sich dabei fast immer um Welschtiroler, nicht um Reichsitaliener) dürften anfangs der siebziger Jahre ins Land gekommen sein. 1877 jedenfalls wurde bereits darüber Klage geführt, daß die Handwerker in der Umgebung von Bludenz beschäftigungslos geworden waren, während die neuerrichtete Weberei italienische Arbeitskräfte eingestellt hatte. Die Zahl der ins Land gekommenen Italiener wurde mit etwa 1000 angegeben, und viele von ihnen waren Mädchen.

kommen. Es würden dann nur mehr wenige und schlecht qualifizierte Leute hier bleiben, um den Dienst als Streikposten zu versehen, und damit würde dann zweifellos die Möglichkeit noch größer, den Streik auf ganz unbestimmte Zeit auszudehnen. Nachdem wir nun in dieser Streikangelegenheit einen für uns sehr kostspieligen Kampf auszufechten haben, der allen anderen Industriellen zugute kommt, müssen wir uns mit aller Sicherheit darauf verlassen können, daß uns unsere Standesgenossen durch Nichtanstellung der genannten Arbeiter ebenso schützen, als sich die Arbeiter solidarisch erklären und jeden Zuzug verhindern.

Sektion Vorarlberg des Bundes österreichischer Industrieller

Martin Hämmerle
D. Kassier

Julius Rhomberg
D. Obmann

Dr. Karrer
D. Referent